



ARCTIC VOICES

26.2. – 1.3.2026

ELBPHILHARMONIE

BESUCHEN SIE
UNS FÜR EINEN
KAFFEE. BLEIBEN
SIE FÜR UNSERE
EXPERTISE.



Planen Sie Ihre finanzielle
Zukunft mit uns.

juliusbaer.com



Bank Julius Bär Deutschland AG, Niederlassung Hamburg,
Neuer Wall 80, 20354 Hamburg, T +49 (0) 40 570064-400

Julius Bär
YOUR WEALTH MANAGER

Von Nordskandinavien und dem arktischen Kanada über die mongolische Steppe bis auf die nördlichste Insel Japans: Das Festival »Arctic Voices« lädt zu einer faszinierenden Reise durch jahrhundertealte Musiktraditionen; für die dort beheimateten indigenen Völker eine zentrale Ausdrucksform ihrer kulturellen Identität. Spezielle Gesangstechniken, bei denen eine Stimme gleich zwei Töne hervorbringt, sorgen bei aller Individualität für erstaunliche Verbindungslinien. »Arctic Voices« gibt dieser Musik eine Bühne und zeigt, dass sie heute lebendiger ist als je zuvor.

Höreindrücke und weitere Informationen zum Festival finden Sie in »Auftakt«, der Audio-Einführung der Elbphilharmonie.

[Zur Einführung >](#)

Donnerstag, 26.2.2026 | 19:30 Uhr
Elbphilharmonie Kleiner Saal

**MARJA MORTENSSON
DANIEL HERSKEDAL
JAKOP JANSØNN**

**»Båalmaldahkesne – Entwined«
Traditionelles Joiken aus Skandinavien mit Tuba-Echos**

Freitag, 27.2.2026 | 19:30 Uhr
Elbphilharmonie Kleiner Saal

**TANYA TAGAQ
JEFFREY ZEIGLER
JEAN MARTIN**

Kehlkopfgesang der Inuit

Samstag, 28.2.2026 | 18 Uhr
Elbphilharmonie Kleiner Saal

PIQSIQ

**»Katajjaq«
Kehlkopfgesang der Inuit
zwischen Tradition und Moderne**

Samstag, 28.2.2026 | 20 Uhr
Elbphilharmonie Großer Saal

**MARI BOINE
GEORG BULJO
SVEIN SCHULTZ
STEIN AUSTRUD
GUNNAR AUGLAND**

»Alva«

Sonntag, 1.3.2026 | 15 Uhr
Elbphilharmonie Kleiner Saal

**MAREWREW
OKI**

»Ukouk«

Kanongesang der Ainu von der Insel Hokkaido

Sonntag, 1.3.2026 | 19:30 Uhr
Elbphilharmonie Kleiner Saal

**TENGERTON ENSEMBLE
ERDENETSETSEG KHENMEDEKH TRIO**

Melismen der mongolischen Steppe: Epen und Obertongesang

ECHO DER NATUR

Das Festival »Arctic Voices« präsentiert
ebenso eigenständige wie eigenwillige
Stimmen faszinierender Klangkulturen

Faszinierende Gesangstechniken wie das Joiken oder den Katajjaq bringt das Festival »Arctic Voices« in die Elbphilharmonie. Denn was bei den indigenen Völkern des Polarkreises tönt, aber auch in etwas weiter südlich gelegenen Regionen, zählt zu den spannendsten Klangkulturen der Erde. Eingebettet in eine schamanisch-spirituelle Naturverbundenheit, entfaltet sich diese Musik im Spannungsfeld zwischen Tradition und Erneuerung. Wie sie sich dabei behauptet, wandelt und neu formiert, zeigen im Rahmen des Festivals Künstlerinnen und Künstler der Samen aus Sápmi im Norden Skandinaviens, der Inuit aus dem kanadischen Nunavut, der Ainu von der nördlichsten japanischen Hauptinsel Hokkaido sowie aus der Mongolei.

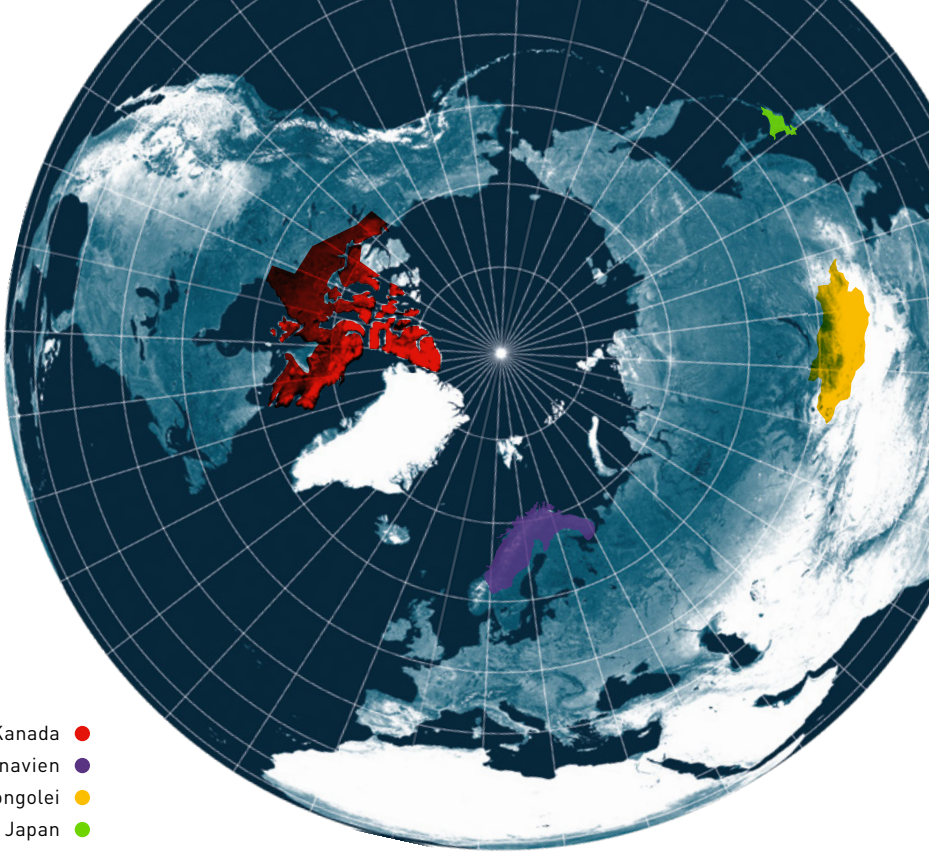
Schon seit Jahrhunderten bestehen zwischen diesen Kulturen weitreichende Verbindungen durch ausgedehnte Handelsrouten über das Nordmeer oder die Beringstraße – ein Austauschraum, der oft übersehen wird, weil er nicht dem eurozentrischen Blick entspricht. Auf diesen Wegen (die auch das russische Sibirien umfassen) fand nicht nur ein ökonomischer, sondern auch ein kultureller Austausch statt, von Wissen, Geschichten und Klangtraditionen.

Besonders die arktischen Regionen der Erde erleben derzeit einen umfassenden Wandel, der auf ihre Bewohnerinnen und Bewohner durchgreifende Auswirkungen hat. Die Erderwärmung hat in diesen Breiten die dramatischsten Auswirkungen. Durch neue Schiffspassagen und weitreichendere Möglichkeiten der Ausbeutung von Bodenschätzen ist die Gier der Großmächte erneut geweckt, wie gerade der aktuelle Zankapfel Grönland zeigt. Doch die Bedrohung aller arktischen Indigenen ist bereits eine Realität, seit ihnen die »Errungenschaften« der Industriegesellschaft und fremde Glaubenssysteme übergestülpt wurden. Sie wird durch die neuen klimatischen Herausforderungen nur verschärft und beschleunigt.

Während die ursprüngliche Lebensweise der indigenen Völker des Nordens also zu verschwinden droht, greifen ihre Musikkulturen umso mutiger aus. Zentral sind ihnen allen traditionelle, rituelle sowie spielerische Gesangstechniken, die mit den Kräften der Natur verbunden sind. Nun lösen sie sich aus ihrem ursprünglichen Kontext, erheben sich zu einer Kunstform, die auch in experimentelle Sphären vordringt. Erstmals ist die Musik dieser Breiten in der globalen Popkultur zur Kenntnis genommen worden, als die samische Sängerin Mari Boine Ende der 1980er-Jahre auf dem Label Real World mit *Gula Gula* eines der ersten weltweit erfolgreichen Weltmusikalben aufnahm. Sie öffnete viele Türen für eine neue Generation vorwiegend weiblicher Sängerinnen, die im Pop, Folk oder Jazz beheimatet sind. So hat etwa Marja Mortensson aus dem südlichen Siedlungsgebiet der Samen mit dem Tubisten Daniel Herskedal einen überwiegend jazzigen Pfad eingeschlagen.

Die Musik der Samen ist wesentlich von einer kehligen Vokaltechnik geprägt, dem Joik. Auf einfache lautmalerische Silben werden die Natur, Tiere und Menschen »gejoikt«. Das ist stets Ausdruck eines individuellen Gefühlszustands, oft auch eine innige Widmung an die Besungenen oder gar eine emotionale Verschmelzung mit ihnen. Die schamanisch geprägte Naturreligion der Samen erfuhr über Jahrhunderte eine Assimilation und wurde durch ein pietistisch geprägtes Christentum ersetzt, begründet vom schwedischen Prediger Laestadian (1800–1861), der selbst samischer Abstammung war. Diese Leugnung ihrer Identität trieb viele Samen bis in die Alkoholabhängigkeit. Eindrücklich auf die Leinwand gebracht wurde dieses dunkle Kapitel 2008 im Kinofilm *Kautokeino-opprøret* vom einflussreichen Aktivisten und Regisseur Nils Gaup. Die protestantische Umerziehung der Indigenen hat Auswirkungen bis in die Gegenwart: Noch in der vorigen Generation haben viele Samen mit ihren Kindern nicht mehr ihre Muttersprache gepflegt, ihre Traditionen und Namen vertuscht, schämen sich bis heute ihrer Herkunft.

Auch die Kultur der Inuit, die in den Polargebieten Kanadas und Grönland leben, war durch die Unterdrückung der Kolonialmächte verschüttet. Bis in die 1990er-Jahre hinein nahm man in Kanada systematisch Kinder ihren Eltern weg, um ihnen in katholischen Internaten ihr Erbe und ihre Sprachen auszutreiben, die verschiedenen Varianten des Inuktitut. Missbrauchsfälle waren an der Tagesordnung. Die politische Aufarbeitung und Wiedergutmachung wurde von der kanadischen Regierung unter Präsident Justin Trudeau auf den Weg gebracht, steht aber immer noch am Anfang.



- Nunavut, Kanada ●
- Sápmi, Skandinavien ●
- Mongolei ●
- Hokkaido, Japan ●

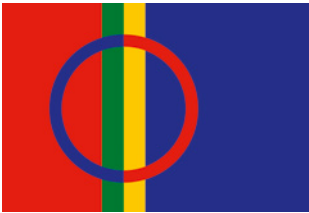
Das wichtigste Ausdrucksmittel der Inuit-Klangkultur ist der Katajjaq, eine ebenso charakterstarke, aber nicht ganz so melodiose Gesangstechnik wie der samische Joik. Sein Hintergrund ist mythisch, er gilt als Sprache der Tunnituarit-Geister, die unter der Erde leben. Für den Katajjaq interessieren sich zunächst nur Musikethnologen, denn er strapaziert unsere Hörgewohnheiten. Was hört man da? Am ehesten ließe es sich als ein gutturaler Wechselgesang mit keuchenden, hicksenden und brummenden Lauten beschreiben. Seine rhythmischen Eigenheiten kann der Katajjaq nur durch die sich überlagernden Gesangsmuster eines Duos entfalten. Es sind grundsätzlich zwei Frauen, die sich dabei gegenüberstehen, in wiegender Bewegung »anatem«, und dabei Vögel, Wildtiere und Naturkräfte nachahmen. Der Katajjaq ist spielerisch, denn das Ganze geht so lange,

Ungewohnte Perspektive:
Die Erdkugel vom Nordpol aus gesehen. Dieser Blick offenbart die räumliche Nähe der im Festival »Arctic Voices« vertretenen Musikkulturen eher als eine konventionelle Landkarte.

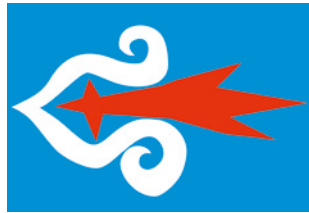
bis eine der Frauen in Gelächter ausbrechen muss oder aus dem Tritt gerät. Der einzigartige Gesang besitzt somit auch unterhaltsamen Wettbewerbscharakter. Heute ist er in seiner traditionellen Version, aber auch mit wagemutigen Avantgarde-Sounds wie bei Tanya Tagaq oder elektronischen Mitteln wie bei Piqsiq auf den Konzertbühnen südlich des Polarkreises angekommen.

Nicht arktisch im strengen Sinne ist die Kultur der Ainu und der Mongolen, die ebenfalls im Festival »Arctic Voices« vertreten sind – doch ihre Lebensweise und ihre Musik weisen etliche Parallelen zur Urbevölkerung des Polarkreises auf. Wie verbunden sich die Ainu mit anderen Indigenen fühlen, zeigt sich an ihrer jüngst gestarteten kulturellen Zusammenarbeit mit den Samen. Die Ainu sind die ersten Einwohner der japanischen Insel Hokkaido, und auch bei ihnen sind Frauen die Träger der Klangkultur. Sie pflegen eine charakteristische Gesangstechnik namens Ukouk, die von der Verschiebung der Stimmen gegeneinander lebt. Dadurch wird wie in einem Kanon eine ineinandergreifende, in Trance versetzende Wirkung erzeugt. Das Frauentrio Marewrew demonstriert seine eigene, modernisierte Art des Ukouk und lässt sich dabei von Oki begleiten, der mit der Zither Tonkori das wichtigste Ainu-Instrument spielt.

Wie die Samen leben auch die mongolischen Nomaden mit ihren Pferden, Yaks und Kamelen in einer weiten Steppenlandschaft. Ihre speziellen Gesangsstile und das Nationalinstrument, die zweisaitige Pferdekopfgeige Morin Khuur, nehmen ebenso Bezug auf Natur- und Tierlaute. Schon zu Zeiten von Dschinghis Khan gab es große Morin-Khuur-Orchester; das Tenger-ton Ensemble nutzt sie in verschiedenen Lagen, ein wenig wie ein westliches



Die Flagge der Samen symbolisiert ihre Naturverbundenheit mit den Farben Rot (Feuer), Blau (Wasser), Gelb (Sonne) und Grün (Natur) – entlehnt der traditionellen samischen Tracht – sowie dem Kreis von Sonne und Mond.



Himmel, Meer und Schnee spiegeln die Farben der Flagge der Ainu, während das weiße Muster typisch für den Ainu-Künstler Bikki Sunazawa ist, der die Flagge entwarf. Der rote Pfeil symbolisiert das traditionelle Leben der Ainu.

Streichquartett. Zugleich pflegen die Musiker den Kehlkopfgesang Khöömii: ein Oberbegriff für etliche ausdifferenzierte Varianten, praktiziert mal mit fast geschlossenen Lippen oder mit geöffnetem Mund, die mal eher die Ober-töne, mal die Untertöne eines Grundtons zur Geltung bringen und wie ein vo-luminöses Röcheln klingen können oder wie eine feine Melodie.

Zum Tengerton Ensemble zählt der Geiger Uuganbaatar Tsend-Ochir, der mit der Gruppe Egschiglen schon seit den 1990ern mongolische Musik in Deutschland bekannt gemacht hat. Die Sängerin Erdenetsetseg Khenmedekh hat sich mit ihrem Trio hingegen den Langliedern Urtiin Duu verschrieben, die traditionell von den Berggipfeln hinaus in die Steppe gesungen werden. In ihren epischen Texten, geprägt von langen Silben, treffen sich spirituelle, naturreligiöse und philosophische Betrachtungen.

Erleben wir derzeit tatsächlich »the last days of the Arctic«, wie es der Isländer Ragnar Axelsson schon 2010 formulierte? Der Fotograf, der seit Jahrzehnten immer wieder bei und mit den Inuit gelebt hat, war überzeugt, dass die eisigen Weiten des Nordens, wie sie bislang zu erleben waren, dem Untergang geweiht sind. Wer der Musik von Tanya Tagaq, Mari Boine und ihren Seelenverwandten lauscht, gewinnt dagegen den Eindruck, dass die Gesänge der indigenen Kulturen weiterhin eine lebendige Rolle spielen. Auch wenn die traditionellen Lebensräume sehr bald von der Erderwärmung ver-nichtet sein könnten, werden sie vielleicht immerhin als hörbare Landkarte weiterexistieren.

STEFAN FRANZEN



Ein *Inuksuk*, traditioneller Markstein heiliger Orte, steht im Zentrum der Flagge von Nunavut, deren Farben die Reichtümer des Landes spiegeln. Rechts oben leuchtet der Polarstern als Wegweiser und Symbol der indigenen Völker des Nordpols.



Die Flagge der Mongolei trägt mit dem Soyombo-Symbol ein zentrales nationales Emblem, das für Freiheit, Unabhängigkeit und Identität steht. Rot symbolisiert Fortschritt und Stärke, Blau den ewigen Himmel.

MARJA MORTENSSON
DANIEL HERSKEDAL
JAKOP JANSSEN

DO, 26. FEBRUAR 2026 | 19:30 UHR

ELBPHILHARMONIE KLEINER SAAL

Es dürfte wohl kaum eine seltenere Sprache in Europa geben: Weniger als 1000 Menschen beherrschen heute noch das Idiom der Südsamen, die in den Wäldern Sápmis als Rentierhirten leben. Mit einzigartigen Klängen belebt die Sängerin Marja Mortensson dieses extrem rare Idiom neu.

Wie bei den anderen Gruppen der nordischen indigenen Völker ist auch bei den Waldsamen die traditionelle Ausdrucksweise der lautmalerische, ursprünglich mit der Praxis der Schamanen verbundene Joik. Mit ihm werden Orte in der Natur, Tiere und Menschen in charaktervollen Bildern in Töne gefasst. Auch Marja Mortensson baut ihre Lieder auf dem Joik auf, hat sie aber zu einer aktuellen Klangsprache entwickelt. Das gelingt ihr zusammen mit ihrem Ehemann, dem innovativen Jazz-Tubisten Daniel Herskedal, und dem durch Filmmusik-Kompositionen geschulten Perkussionisten Jakop Janssønn. Durch die Kombination von Stimme und Tuba entsteht eine machtvoll-hymnische Klanglandschaft, die warm tönt und ganz ohne Elektronik auskommt. Mortenssons Musik wurde bereits zweimal mit dem Spellemann-Preis ausgezeichnet, dem norwegischen Grammy.

Im aktuellen Programm *Båalmaldahkesne* (wörtlich »verflochten sein«) erzählt Mortensson mit ihrem Trio Geschichten der Verwobenheit mit der alten Kultur. Sie spricht von der Fähigkeit der Kinder, für den Moment zu leben, von der Bereitschaft der Jugend, für die Zukunft zu kämpfen, von der machtvollen Natur und ihrem Einfluss auf unseren Alltag. Es geht in ihren Texten auch um Handwerkskunst, solch prägende Dinge wie das Seggengras, mit dem die Samen ihre Schuhe auskleiden, oder um mit Perlen verzierte Bänder, die ins Haar geflochten werden. Traditionen wie diese sind Teil von »Maahtoe«, dem samischen Begriff für das Wissen, das auch kommende Generationen lebensfähig machen wird – ein Sinnbild für Mortenssons starke Musik, die sich von jahrtausendealten Klängen bis ins hier und heute spannt.

MARJA MORTENSSON

Gesang

DANIEL HERSKEDAL

Tuba

JAKOP JANSØNN

Schlagwerk

A woman with long dark hair, wearing a white lace dress, is crouching in a forest. She is looking towards the camera. The background is a dense forest with trees and foliage. The overall color palette is dominated by teal and blue tones.

TANYA TAGAQ

FR, 27. FEBRUAR 2026 | 19:30 UHR

ELBPILHARMONIE KLEINER SAAL

TANYA TAGAQ

vocals

JEFFREY ZEIGLER

violoncello

JEAN MARTIN

drums

Die Inuit, die indigenen Völkergruppen der autonomen nordkanadischen Provinz Nunavut und Grönlands, befinden sich an einer Bruchstelle ihrer Geschichte: Bedroht durch die Erderwärmung und strategische Interessen von Großmächten, schreiben sie in ihrer Kultur neue Kapitel des Aufbruchs, der Aufarbeitung und Selbstbestimmung. Für die Musik heißt das: mutige Experimente mit Avantgarde und Elektro. Tanya Tagaq ist ihre unerschrockenste Pionierin.

»Wir sind keine Kultur der Vergangenheit, wir sind mit allen verschmolzen und können nicht mehr weggeschubst werden«, so die Maxime der Musikerin von der Cambridge Bay nördlich des kanadischen Festlands. Tagaq hat erst über Umwege zu ihren Wurzeln gefunden: Um ihr Heimweh im weit entfernten Studienort Halifax zu lindern, schickte ihre Mutter ihr Musikkassetten mit Katajjaq. Der gutturale Wechselgesang mit keuchenden, brummenden und schnarrenden Lauten packte Tagaq. Sie horchte die Techniken von den Bändern ab und schuf daraus eine provokante Klangkunst für das 21. Jahrhundert.

Die Sängerin arbeitete unter anderem mit Björk und dem Kronos Quartet, setzte sich beim Polaris Music Prize gegen Rockstars wie die Band Arcade Fire oder den Rapper Drake durch, und in ihrem Roman *Split Tooth* erzählt sie teils autobiografisch ihre Geschichte. Unermüdlich engagiert sie sich in ihren Songs für die Rechte indigener Völker und gegen die Ausbeutung der Natur, prangert Rassismus und Gewalt gegen indigene Frauen und Mädchen an, von denen viele vermisst sind und ermordet wurden.

Tagaq benennt ihre Kompositionen nach Tieren und Naturlauten, aber auch nach seelischen und körperlichen Zuständen. Dabei bewegt sie sich zwischen sphärischen Soundscapes, Industrial-Anklängen und freier Improvisation. Ihr Katajjaq ist elementar und körperlich, führt direkt hinein in eine jahrtausendealte Welt. »Wenn ich loslege, habe ich wenig Kontrolle über das, was passiert«, erklärt sie. »Wie ein Reiter auf einem wildgewordenen Pferd.« Mit dem jazerfahrenen Schlagzeuger Jean Martin und dem in vielen Sparten beheimateten Cellisten Jeffrey Zeigler kreiert sie eine impulsive Bühnen-Aktion, die unter die Haut geht.



PIQSIQ

SA, 28. FEBRUAR 2026 | 18 UHR
ELBPILHARMONIE KLEINER SAAL

Für Wetterphänomene in Eis und Schnee haben die Inuit unzählige Ausdrücke – eines davon ist »Piqsiq« (sprich: pilk silk). Es beschreibt, wie Schneeflocken durch stürmische Verwirbelungen in den Himmel zurückzukehren scheinen. Dass sich nach diesem Flockenwirbel sogar ein Duo benannt hat, das erstaunt bei der Alltäglichkeit solcher Phänomene in den arktischen Breiten kaum.

Piqsiq besteht aus den Schwestern Inuksuk Mackay und Tiffany Ayalik. Sie stammen aus den Regionen Kitikmeot und Kivalliq des seit 1999 teilautonomen Territoriums Nunavut im Norden Kanadas – ein riesiges Gebiet von der sechsfachen Größe Deutschlands mit nur zwei Millionen Einwohnern. Die Schwestern bauen ihre Musik auf dem Fundament des traditionellen Katajjaq, ein keuchender und schnaubender Wechselgesang mit spielerischer Note. Er lebt von der Improvisation, vom aufmerksamen Reagieren auf die Gesangspartnerin. Lange Zeit war er von der Kirche der kanadischen Kolonialherren als Teufelswerkzeug verboten und in den 1960ern so gut wie verschwunden.

Erst im Zuge der Aufarbeitung des düsteren Kapitels in Kanadas Umgang mit seinen indigenen Völkern kam der Katajjaq wieder zurück und wird heute auch von jungen Leuten praktiziert. Piqsiq haben ihn bereits in frühen Jahren im Kreise ihrer Verwandten gelernt und gehen nun einen Schritt weiter: Sie nutzen die archaische Gesangstechnik, um mittels Loop-Maschinen wahre Klanglandschaften zu entwerfen. Diese übereinandergeschichteten Spuren lassen komplexe und auch dissonante Harmonien entstehen, die den komplizierten, harten, aber auch liebevollen Alltag der heutigen Inuit widerspiegeln. »Wir betrachten diese Songs als Metaphern für unser Leben, zusammen als Schwestern, aber auch als Individuen«, sagt Ayalik.

Inuksuk Mackay und Tiffany Ayalik öffnen so imaginative Räume, die neue Geschichten von den Inuit im 21. Jahrhundert erzählen können. Für die beiden jungen Frauen ist der Katajjaq in diesem Sinne identitätsstiftend – und noch mehr: Er stellt einen Akt der Dekolonialisierung dar.

PIQSIQ

TIFFANY AYALIK

vocals

INUKSUK MACKAY

violoncello

Dieses Konzert ist Teil der Elbphilharmonie-Reihe »ePhil« für elektronische Musik. Lernen Sie die weiteren Konzerte im Überblick sowie in einer Audio-Einführung kennen.

[Zur Reihe ePhil ›](#)

A close-up portrait of Mari Boine, an elderly woman with long, wavy, light-colored hair. She is looking directly at the camera with a serious expression. She is wearing large, dark, circular earrings and a multi-strand necklace with dark beads and circular pendants. The background is a textured, abstract pattern in shades of blue and green.

MARI BOINE

SA, 28. FEBRUAR 2026 | 20 UHR
ELBPHILHARMONIE GROSSER SAAL

MARI BOINE

vocals

GEORG BULJO

guitar

SVEIN SCHULTZ

bass guitar

STEIN AUSTRUD

keyboard

GUNNAR AUGLAND

drums

»Höre, Bruder, höre, Schwester. Hört die Stimmen der Vormütter. Sie fragen euch, warum die Erde vergiftet und verbraucht ist. Sie erinnern euch daran, dass die Erde unsere Mutter ist.« So lauten einige Verse aus einem der berühmtesten Hits der frühen Weltmusik, *Gula Gula*. Mari Boine aus dem norwegischen Teil von Sápmi hat mit diesem Hit Ende der 1980er-Jahre die Musik der Samen, der Indigenen Nordeuropas, international bekannt gemacht. Seitdem gilt sie weltweit als Botschafterin ihres Volkes.

Für viele war dieser Song der erste Kontakt mit dem Joik, eine lautmalerische und beschwörende, ursprünglich schamanische Gesangstechnik, mit der die Samen die Natur, Tiere und Menschen in Tönen porträtieren. Doch in ihrer Kindheit blieb Boine der Zugang zur Musik zunächst auf das Singen lutherischer Hymnen beschränkt, denn die Kirche hatte die traditionelle Gesangskultur mit einem Bann belegt. Während ihrer Ausbildung zur Lehrerin kommt sie in Kontakt mit dem Songschreiben und lernt viel über die dämonisierte Geschichte ihres Volkes. Sie erlernt den Joik in seiner ursprünglichen Form, und schließlich kanalisiert sich ihre Wut über die Unterdrückung ihres Volkes in eigenen Liedern. Seit sie 1985 ihre erste Platte mit dem vielsagenden Titel *After The Silence* veröffentlichte, ist Boine eine beispiellose Karriere gelungen.

Oft spricht Boine in ihren Liedern den Wind, die heiligen Berge, das Wasser an – auch, um den Naturgewalten eine zeitgenössische Stimme zu geben. Sie kombiniert den Joik mit moderner Dichtung in der an Vokalen reichen samischen Sprache. Mit vielen prominenten Musikern hat sie gearbeitet, etwa mit dem Electro-Jazzler Bugge Wesseltoft oder dem Saxofonisten Jan Garbarek. Mit knapp 70 Jahren hält sie im aktuellen Programm *Alva* nun ebenso kraftvoll wie nostalgisch Rückschau.

Mit Unterstützung von





HAWESKO
JEDER WEIN EIN ERLEBNIS
Der offizielle Weinpartner der Elbphilharmonie®

Es ist das Besondere,
das Wellen schlägt.

Mehr Infos unter:

hawesko.de/elphi

Die Elbphilharmonie®-Weine von
HAWESKO sind auch im Plaza-Shop der
Elbphilharmonie erhältlich.



Same in Wintertracht mit Rentier, um 1950

»*Alva* bedeutet Energie, Willenskraft, Rückgrat«, erklärt Mari Boine. Für sie spiegelt sich in diesem neuen Werk »die Seele des Sami-Erbes«, und das schließt eben auch die dunklen Seiten dieser Seele mit ein, den Kampf ums Überleben der Kultur. Ein Aspekt übrigens, den sie mit praktisch allen indigenen Völkern der Erde teilt, die derzeit darum ringen, dass die Flamme ihres Erbes nicht verlöscht.

Der Klang dieser aktuellen Lieder ist wuchtig und erdig, und er wird auf der Bühne mit einer Band von langvertrauten Musikern umgesetzt: Da ist die sphärische Gitarre von Georg Buljo, die mit ihren Liegetönen an die weiten Räume der Tundra erinnert, und der überaus geschmeidig umherkletternde Bass von Svein Schultz. Und da ist die satte Schlagwerkgestaltung von Gunnar Augland, die zwar der Popmusik verpflichtet ist, aber unverkennbar mit Anlehnungen an die tribale Trommelsprache der samischen Schamanen spielt. Zusammen ergibt das einen packenden Sound, der Hörende aus der Weltmusik, dem Jazz, sogar aus dem Metal-Bereich gleichermaßen anspricht.

MAREWREW OKI



SO, 1. MÄRZ 2026 | 15 UHR
ELBPHILHARMONIE KLEINER SAAL

Wie bei vielen Indigenen sind auch bei den Ainu auf Japans Nordinsel Hokkaido die Frauen Träger der traditionellen Klangkultur bei diesem Volk von Jägern und Sammlern. Rekpo, Mayunkiki und Utowa Kano, die das Trio Marewrew (sprich: ma rä-u rä-u) formen, haben den traditionellen Gesangsstil Ukouk aufgegriffen und formen ihn zu einer Avantgarde der Vokalmusik.

Der mündlich überlieferte Ukouk lebt von der Phasenverschiebung der Stimmen gegeneinander. Dadurch wird wie in einem Kanon eine ineinandergreifende, in Trance versetzende Wirkung erzeugt. Bis zu ihrem Tod im Jahr 2004 war Umeko Ando die Grande Dame des Ainu-Gesangs. Marewrew (»Schmetterling«) bauen auf den Errungenschaften ihres Vorbilds auf, das sie früher auch begleitet haben. Nun haben die drei Damen im Zuge der Wiederbelebung der lang unterdrückten Ainu-Kultur ihre eigene, modernisierte Art des Ukouk entwickelt. »Mit der Zeit sind wir immer offener für neue Gesangsformen geworden, das verändert sich, genau wie unsere Stimmen sich im Laufe der Zeit verändert haben«, sagen die Sängerinnen.

Die Themen des Gesangs sind im wahrsten Wortsinn elementar: Vertont werden die Geräusche der Natur, Vogelimitationen sind zu hören, ein Orca wird zum Meeresgott erhoben, für einen Bären gibt es eine klingende Zeremonie. Der Rhythmus beim Rudern in einem Boot überträgt sich auf den Gesang, sogar der Schnee, der von einem Baum fällt, wird zu Tönen. Die Stücke von Marewrew gleichen hypnotischen Mantras, die ganz ohne Elektronik auskommen.

Dennoch gibt es eine Begleitung, und zwar in Gestalt von Oki, der eine zentrale Persönlichkeit im Revival der Ainu-Musik ist: Nach einem abenteuerlichen Leben in New York als Werbespot-Regisseur entdeckte er, inspiriert durch die Freundschaft zu Native Americans der Navajo, seine verschüttete Ursprungskultur. Und er bereicherte sie global: mit Einflüssen aus Reggae, keltischer und afrikanischer Musik. Oki begleitet das Trio mit Grooves auf der fünfsaitigen, aus Fichtenholz gefertigten Zither Tonkori.

MAREWREW

REKPO

Gesang

MAYUNKIKI

Gesang

UTOWA KANO

Gesang

OKI

Tonkori, Hand-Perkussion,
Gesang

A photograph of four men, likely members of the Tengerton Ensemble, looking directly at the camera. They are wearing dark, traditional-looking clothing. The background is a textured, blue-toned surface.

TENGERTON ENSEMBLE

A photograph of a woman, likely a member of the Erdenetsetseg Khenmedekh Trio, wearing a traditional Mongolian headdress and smiling. The background is a bright, blue-toned sky with clouds.

ERDENETSETSEG KHENMEDEKH TRIO

SO, 1. MÄRZ 2026 | 19:30 UHR

ELBPHILHARMONIE KLEINER SAAL

TENGERTON ENSEMBLE**UUGANBAATAR TSEND-OCHIR**

Ih Khuur, Tobshuur

NASANJARGAL GANBOLD

Morin Khuur, Bishguur,
Tovshuur, Khöömii, Khakhiraa

YESUN-ERDENE BAT

Morin Khuur, Khel Khuur,
Khöömii

DALAIJARGAL DAANSUREN

Morin Khuur, Tsuur, Khöömii

ERDENETSETSEG**KHENMEDEKH TRIO****ERDENETSETSEG****KHENMEDEKH**

Urtyn Duu (Long Song), Bogino
Duu (Short Song)

KHULAN NAVAANDEBEREL

Morin Khuur, Yatga, Khöömii

ERKHES OTGONBAYAR

Limbe

Der mongolische Kehlkopfgesang ist hierzulande schon seit den 1990er-Jahren anzutreffen. Doch er ist nur ein Aspekt der reichen Tradition aus den Steppen und Gebirgszügen des zentralasiatischen Landes, die sich in viele stilistische Feinheiten ausdifferenziert hat. Zwei Gruppen führen das eindrücklich vor Ohren.

Das Tengerton Ensemble besteht aus vier Musikern, die in verschiedenen Provinzen der Mongolei aufgewachsen, teils noch als Nomaden sozialisiert und akademisch ausgebildet sind. Sie leben heute in Deutschland. Tengerton (»Töne« oder »Farben des Himmels«) sind aus der Gruppe Egschiglen hervorgegangen, und sie setzen die Pioniertat ihrer Vorgänger fort: Sie verwenden das Nationalinstrument der Mongolei, die zweiseitige Pferdekopfgeige Morin Khuur, in unterschiedlichen Stimmlagen. Zu den drei Morin Khuur – in Aussehen und mit ihrem »wiehernden« Klang eine Hommage an das wichtigste Tier der Steppennomaden – tritt noch eine Bassgeige, die Uuganbaatar Tsend-Ochir selbst in Form und Klang entwickelt und gebaut hat. Zudem pflegen die Musiker die Ober- und Untertongesänge Khöömii und Khakhiraa.

Die aus einer Musikerfamilie stammende Sängerin, Ethno-Rock-Pionierin und Musikforscherin Erdenetsetseg Khenmedekh hat sich mit ihrem Trio dem Urtiin Duu verschrieben. Übersetzen lässt sich dies als »langer Gesang«: Getragen ist der in der Mongolei bei verschiedenen Völkern verbreitete Stil von Melodien, die sich von Silbe zu Silbe langsam fortbewegen und eine reiche Palette von Vokaltechniken, Brust- und Kopfstimme sowie kehlige Tremoli beinhalten. Es ist ein ausdrucksstarker Gesang, der die weite Landschaft nachzuzeichnen scheint und der traditionell von den Berggipfeln mit kraftgeladenem Timbre hinaus in die Steppe gesungen wird. In den epischen Texten treffen sich spirituelle, naturreligiöse und philosophische Betrachtungen. Khenmedekh lässt sich von der Morin Khuur und der Limbe begleiten, einer mit Zirkularatmung gespielten Flöte.

WIEDERBELEBT LOST MUSIC

Nicht nur Tier- und Pflanzenarten sterben aus. Auch immaterielle Kulturen weltweit werden von Kriegen und Fluchtbewegungen erodiert oder von herrschenden Mehrheiten unterdrückt. Das Internationale Musikfest Hamburg hebt in der dreiteiligen Konzertreihe »Lost Music« drei repräsentative Musikkulturen auf den Schild: die Krimtataren, ein historisches Reitervolk der Halbinsel Krim, vertreten durch das Yuşan Zillya Ensemble (Foto), die Hazara, eine afghanische Minderheit, die besonders unter den Taliban leidet, sowie frühchristliche aramäische Gesänge aus dem Libanon.



7. / 15. / 23. Mai 2026 | Kleiner Saal

[Infos & Tickets >](#)

Es ist nicht gestattet, während des Konzerts zu filmen oder zu fotografieren.

IMPRESSUM

Herausgeber: HamburgMusik gGmbH

Geschäftsführung: Christoph Lieben-Seutter (Generalintendant), Jochen Margedant

Redaktion: Clemens Matuschek, Simon Chlosta, François Kremer, Julika von Werder,

Ivana Rajič, Dominik Bach, Hanno Grahl, Janna Berit Heider, Nina van Ryn

Lektorat: Reinhard Helling

Gestaltung: breeder design

Druck: Flyer-Druck.de

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Anzeigen: Antje Sievert, +49 40 450698 03, office@kultur-anzeigen.com

BILDNACHWEIS

Nordlichter (Vincent Guth / Unsplash); Weltkarte sowie Flaggen der Samen, der Ainu, von Nunavut und der Mongolei (Wikimedia Commons); Marja Mortensson (Jarle Hagen); Tanya Tagaq (Sebastian Buzalino); Piqsiq (Piqsiq); Mari Boine (Per Heimly); Same in Wintertracht mit Rentier (Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen / Gustav Hagemann); Marewrew / Oki (Hiyo); Tengerton Ensemble (Dasgdemid Sampil); Erdenetsetseg Khenmedekh (Routes Nomades); Yuşan Zillya Ensemble (Anastasiia Khlibnyk)



WIR DANKEN UNSEREN PARTNERN

PRINCIPAL SPONSORS

Kühne-Stiftung
Julius Bär
Rolex

CLASSIC SPONSORS

AIDA Cruises
American Express
Aurubis AG
Berenberg
Breuninger
Commerzbank AG
Dr. Wolff Group
DZ HYP
GALENpharma
Hamburg Commercial Bank
Hamburger Feuerkasse
HanseMerkur
Jahr Gruppe
KRAVAG-Versicherungen
Wall GmbH
M.M.Warburg & CO
WEMPE

PRODUCT SPONSORS

Coca-Cola
Hawesko
Melitta
Meißner
Ricola
Störtebeker

ELBPHILHARMONIE CIRCLE

FÖRDERSTIFTUNGEN

Claussen-Simon-Stiftung
Cyril & Jutta A. Palmer Stiftung
G. u. L. Powalla Bunny's Stiftung
Hans-Otto und
Engelke Schümann Stiftung
Haspa Musik Stiftung
Hubertus Wald Stiftung
K.S. Fischer-Stiftung
Körber-Stiftung
Mara & Holger Cassens Stiftung

STIFTUNG ELBPHILHARMONIE

FREUNDESKREIS ELBPHILHARMONIE + LAEISZHALLE E.V.

WWW.ELBPHILHARMONIE.DE

